

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Inzeraten-Nachnahme: Administration des 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur, Seidmattstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VII 11 68
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter & Co., Telefon 22.252

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Bahnhöfen / Abonnement-Einsparungen auf Postkassen / Monats VIII bis Winterthur

Inzerationspreis: Die einseitige Non-presszeitung oder auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz, 60 Sp. für das Ausland / Beklebung: Schweiz 50 Sp. / Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Sp. / Reine Verbindlichkeit für Placierungsoffizierinnen der Inzerate / Inzeratenabschluss Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Aus dem Leben einer Landpfarrfrau
Was ist ein Skandal?
Im Geist der Menschlichkeit II

Wochenchronik

Inland

Bundesversammlung.
Die Eröffnung der 30. Regulatorperiode der Bundesversammlung legte Montag in Bern das die allgemeine Sitzung der Nationalrat, welche doch namentlich für den Nationalrat ein ziemlich verändertes Gesicht auf. Geleitet wurde die erste Sitzung vom Alterspräsidenten Walter (Quener), der in seiner Ansprache die große Verantwortung betonte, die in der gegenwärtigen Zeit auf dem neuen Parlament lastet.

Die Wahlprüfung der Wahlen brachte einige Beanstandungen, vor allem wurden die St. Gallen Wahlen angefochten. Hier waren von einer Sekretariatsstelle aus maßgebend — in die Lande — Wahlzettel handschriftlich abgeändert und an Zurechnung versandt worden. Dieses — aus Frauen ganz unumfänglich — Vorgehen wurde nicht einmal offiziell beanstandet, sondern als auch an demselben Vorgehen vorgenommen und der nicht einseitigen Fällung des Wahlergebnisses wegen toleriert, immerhin aber mit dem beständigen Erklären an den Bundesrat, bei den nächsten Wahlen einseitige Vorschriften zu erlassen.

Zum neuen Präsidenten wählte sich der vereidigte Nationalrat den Bauernführer Reichling aus St. Gallen und zum Vizepräsidenten den Walliser Trolliet. An weiteren Geschäften erledigte der Nationalrat bisher einige Differenzen zum Straßberg, vor allem aber den Boranfallag der Bundespräsidenten, der Bundesrat Wille, Gelegenheit gab, die gewöhnlichen bisherigen Einbringungen zu ergänzen und das neue, dem Personal zugewandte Opfer zu rechtfertigen. Gegenwärtig ist der Nationalrat mit dem Bundesbudget beschäftigt.

Dem Ständerat, zu dessen neuem Präsidenten Ammann und dessen Vizepräsidenten der Glarner Hauser gewählt wurde, liegt vorerst das Hauptgewicht der Verhandlungen. Nach sorgfältiger Prüfung und Genehmigung des oben erwähnten Voranfalls machte er sich unternommen an das wichtigste Geschäft, die Beratung des Finanzprogramms, das die ständerätliche Kommission letzte Woche bereits durchgearbeitet und in gewissen Punkten auch nicht unwesentlich abgeändert hat. Der Kommissionsreferent fuhr fort namentlich bei den Auslandsergebnissen, die sich von den Änderungen und Störungen der Unterfunktionen für die Bundes- und Bundesbahnanlagen entgegen, wobei jedoch, nach eingehender Prüfung, keine wesentlichen Änderungen zu erwarten sind.

Was jetzt hat der Ständerat der dreißigprozentigen Kürzung der Finanzmittelbestimmungen und der zehnprozentigen der Kantoneveränderung, wie auch denjenigen an die Tuberkulosefürsorge zugestimmt, nicht hingegen der Kürzung der Unterhaltung bedürftiger Greise, Witwen und Waisen, die Mittel dafür jedoch aus dem Fonds der Altersvorsorge zu entnehmen beabsichtigen. Um den Betrag von 10 Millionen lassen sie können, erholten Berücksichtigung auf Erhöhung der Pensionen um 25—30 Prozent.

Ausland

Die Drohung Italiens, eine eventuelle Petrolsperrung als Kriegsanklaß zu betrachten, ist in England doch erster genannt worden. Einerseits hat Lord Halifax die Gerüchte unweidig zu zerlegen gegeben, daß im Falle eines italienischen Angriffs auf die britische Mittelmeerflotte Frankreich England sofort zu Hilfe kommen werde, andererseits mehren sich in England die Stimmen, die davor warnen, Italien zum äußersten zu treiben. In Paris wie in London hält man die Zeit für neue Schritte einzuhalten gekommen; englische und französische Sachverständige arbeiten an der Ausarbeitung neuer Friedensvorschlüsse und nächsten Samstag werden Lloyd und Hoare, der auf einer Erholungsreise nach der Schweiz Paris betreiben wird, die Lage persönlich miteinander besprechen. Nebenbei haben die Vertreter einer rigorosen Petrolsperrung jüngst einige Einwände erhoben. Der amerikanische Außenminister hat seine letzte Woche an die amerikanischen Petrolproduzenten erlassene Auforderung im Sinne einer erheblichen Milderung „präzisiert“, Kanada erklärt ausfallen, an keinen Sanktionsmaßnahmen teilzunehmen, die zu militärischen Maßnahmen führen könnten, und Italien soll es gelassen sein, durch ein Abkommen mit amerikanischen Petrolgesellschaften einer allfälligen Petrolsperrung vorzuzugreifen. Diese verschiedenen „Amenheiten“ dürften daher dem nun auf den 12. Dezember anberaumten Treffen in Genäve, das im Falle eines militärischen Anlaß gegen, mit aller Deutlichkeit an die schwerwiegende Frage einer Petrolsperrung heranzugehen, trotzdem sie von manchen als reiches und probates Mittel zur Kriegsbekämpfung angesehen wird.

Navals Spanntakt ist außerordentlich. Neben allen feinen großen außenpolitischen Sorgen hat er

legte und diese Woche den Stimmen der französischen Kammer Landbehalten und sich ihr Vertrauen in seine Finanzpolitik, vor allem in seine Sparpolitik mit erheblichem Mehr zu sich zu erwecken, sehr zum Wohl der französischen Währung. Gegenwärtig gibt die große Debatte wegen der letzten beiden Maßnahmen über ihn hin.

In Deutschland rührt sich wieder das Diktatorregiment. Die evangelische Kirchenleitung wurde durch einen sehr weitgehenden Einfluß des Reichskirchenamts (Kirkel) betroffen. Er unterliegt allen „kirchlichen Vereinigungen und Gruppen“ den Einzug von Steuern, Sammlungen und Erträgen von Kirchen und Hilfsvereinen, alle Zusammenkünfte und Einberufungen von Versammlungen. Mit dieser Verordnung wird die Bekennniskirche völlig lahmgelegt. Schwerlich aber wird sie sich so ohne weiteres fügen. Neue schwere Kämpfe scheinen bevorzustehen.

In China macht die Autonome Bewegung — von Jansu Guben — keine weiteren Fortschritte, man kann sagen, sie sei fast ganz zusammengebrochen. China zeigt eine erfreulich energiegeladene Haltung, was auch in einem direkten Protest in Tsingtau zum Ausdruck kommt. England soll sich dort ebenfalls nach der Haltung Jansus in der chinesischen Frage erkundigt haben, was darauf hinweist, daß es nicht bloß passiver Zuschauer zu bleiben gedenkt.

Am 9. Dezember wird in London die von England geleitete Marinekonferenz zur Bereinigung der Abhängen auf dem Meere zusammenzutreten (in Erziehung des demnächst abzulaufenden Washingtoner Marineabkommens). Daran teilnehmen werden Amerika, Frankreich, Italien, England und Japan, als Beobachter eingeladen sind die Völkerbund, Deutschland und Australien.

Die Handlungsfähigkeit der Ehefrau.

Von Dr. iur. A. Wegmann

Die Schweizerische Ehefrau ist im Prinzip voll handlungsfähig, wie man angeht, aber es bedarf einer klaren Stellung im Bereich des Wirtschaftlichen als selbstverständlich voraussetzt. Man schließt sich indessen in der Annahme, diese unbeschränkte Handlungsfähigkeit sei ein uraltes Recht der Frau. Noch die kantonalen Rechte unterteilen die Ehefrau in weitgehendem Maße einer männlichen Vormundschaft und im jetzt noch am wenigsten französischen Recht ist die Ehefrau handlungsfähig und vollständig von der Ermächtigung des Mannes abhängig. Diese empfindbare, gelegentliche Regelung, die gebildete, geschäftsfähige Ehefrau den Kindern unerschöpfliche Rechte verleiht, ist tief verwurzelt in dem Gedanken der unvollständigen Handlungsfähigkeit und Schwäche der Frau.

Wenn man die Rechtsentwicklung verfolgt, läßt sich fast in allen noch unentwickelten Rechten wie beispielsweise den Gesetzgebungen der germanischen Stämme, eine Vormundschaft des Mannes über die Frau feststellen. Grund der Vormundschaft ist zunächst nur die körperliche Beschaffenheit der Frau. In einem noch nicht erstarrten Staatsoberbau, in dem der Einzelne selbst sein Recht ergötzen muß, bedarf die körperlich weniger entwickelungsfähige Frau eines gesetzlichen Anknüpfungspunktes, um die Beschränkung der Staatsgewalt fällt die Notwendigkeit eines solchen Schutzes dahin, doch interjunkturweise beschränkt sich die Frau nicht sofort die volle Handlungsfähigkeit zu sichern. In dem römischen, in einem schon sehr entwickelten Recht, das die meisten europäischen Gesetze beeinflusst, bildeten an Stelle der abgeleiteten Vormundschaft spezielle Beschränkungen der Handlungsfähigkeit heraus. Ein Verbot der Übernahme bestimmter Rechtsgeschäfte, deren Tragweite, wie man ver-

mutete, den Frauen nicht bekannt wäre. Diese fehlende Abwertung der weiblichen Fähigkeiten hing eng zusammen mit der Minderkraft der Frau in jener Zeit. Ihr gab man die Hauptschuld an der Vererbung der Sitten und ihr Ansehen als Familienmutter samt mit der Zerstörung des römischen Familienverbandes durch den Despotismus der Kaiser.

Weiter übernahmen die mittelalterlichen Rechte den Gedanken der Geschäftsunfähigkeit der Frau aus dem römischen Recht. Neben den für alle Frauen geltenden Beschränkungen der Handlungsfähigkeit wurde die Handlungsfähigkeit der verheirateten Frau beschränkt. Denn die ungeschäftsfähige Handlungsfähigkeit der Ehefrau nicht nur als Gefahrenquelle für sie selbst, sondern auch für die eheliche Gemeinschaft aus. Während mit der Emanzipation die ledige Frau die volle Handlungsfähigkeit zu erlangen konnte, blieb die verheiratete Frau nach wie vor Beschränkungen der Handlungsfähigkeit unterworfen. Man sah in ihnen nicht mehr den Grundbesitzer der Ehegemeinschaft infolge der weiblichen Schwäche, sondern eine Schutzbestimmungen zugunsten der ehelichen Gemeinschaft. Das ist doch nicht sein Wunsch, der Ehefrau indessen aus folgender Überlegung. Eine Beschränkung der Handlungsfähigkeit der Ehefrau erscheint doch nur dann im Interesse der ehelichen Gemeinschaft geboten, wenn man im Bewußtsein der Geschäftsunfähigkeit der Frau eine Schädigung des ehelichen Vermögens fürchtet. Werden bei der Ehefrau normale geistige Fähigkeiten und Geschäftssinn vorausgesetzt, so kann ihr Handeln der Gemeinschaft nur nützen und eine Beschränkung ihrer Handlungsfähigkeit erscheint sinnlos.

Im Gegensatz zu einer großen Anzahl mo-

derner Rechte hat das schweizerische Gesetz die volle Handlungsfähigkeit der Ehefrau anerkannt und damit wenigstens teilweise mit dem Gedanken der weiblichen Minderbefähigung gebrochen. Nur teilweise, leider ist das Prinzip der vollen Handlungsfähigkeit an verschiedenen Stellen durchbrochen. Den Gesetzgeber trifft keine Schuld, wohl aber die Bundesversammlung, die nicht täglich diese Bestimmungen aufnahm und damit dem Gedanken der minderen Befähigung der Frau auch in unserm Gesetz Eingang verschaffte.

Als erste Beschränkung der Handlungsfähigkeit der Ehefrau kommt das Interzessionsverbot in Betracht. Die Ehefrau kann sich nur mit Zustimmung der Vormundschaftsbehörde zugunsten des Ehemannes verpflichten. Als Verpflichtung im Sinne des Gesetzes gilt jedes Geschäft, das seine sofortige Veränderung der Wirken bewirkt, das beispielsweise eine Kautionsbestellung oder Bürgschaft zugunsten des Mannes. Ohne Zustimmung der Vormundschaftsbehörde (unabhängig ist die Vormundschaftsbehörde am ehelichen Wohnort) sind derartige Geschäfte ungültig. Die Frau kann sich ihrem Vertragspartner gegenüber jederzeit auch die fehlende Handlungsfähigkeit berufen.

Aus dieser Bestimmung, aber sehr unglücklichen Bestimmung spricht deutlich genug die Länge durch die Praxis widerlegte Auffassung der Geschäftsunfähigkeit der Frau. Man fürchtet, die Frau verleihe die Tragweite der Interzessionsbestimmung nicht zu beurteilen und werde vom Willen des Mannes beeinflusst. Daß eine solche Geschäftsunfähigkeit der Frau, als Willensschwäche, die Frau heute nicht mehr befehle, braucht kaum erörtert zu werden. Doch die Beschränkung der Handlungsfähigkeit ist nicht nur der heutigen Verhältnisse unangemessen, sondern bedeutet auch eine Kreditbeschränkung der verheirateten Frau. Interzessionsgeschäfte lassen sich von ähnlichen Rechtsgeschäften nicht leicht unterscheiden und man steht der verheirateten Frau im Verkehr ganz allgemein mißtrauisch gegenüber. Auch erscheint das Interzessionsverbot insofern unmoralisch, als sich die Ehefrau für jedermann verpflichten kann, nur nicht für den Mann, der ihr mütterlichste Hilfe am nächsten steht.

Eine zweite und viel einschneidendere Beschränkung der Handlungsfähigkeit liegt in der Bestimmung, daß die Ehefrau nur mit Zustimmung des Mannes einen Vererb oder ein Gewerbe ausüben darf. Sie muß vom Mann ausdrücklich oder stillschweigend zu dieser Vererbungsermächtigung ermächtigt werden, doch dürfen fremde Leute die Zustimmung vermuten, so lange ihnen kein ausdrückliches Verbot zur Kenntnis gelangt. Verweigert der Ehemann seine Zustimmung (eine bloße Nichterteilung genügt), so kann der Richter die Frau auf ihr Verlangen zur Vererbungsermächtigung ermächtigen. Voraussetzung ist der Beweis der Frau ihrer Geschäftsunfähigkeit infolge der ungeschäftsfähigen Natur und geringen Sicherheit vor dort, wo die Familie ohne den Verdienst der Frau dem Glend preisgegeben ist. Nicht aber, wo ihr Gewerbe nur eine erhöhte Lebenshaltung ermöglichen soll.

Dieses Verbot der Vererbungsermächtigung ohne Zustimmung des Mannes bedeutet einen tiefen Einbruch in das Prinzip der Gleichstellung und Handlungsfähigkeit. Auch in ihr feiert der längst veraltete Gedanke der Geschäftsunfähigkeit der

Der Wert eines Menschen bestimmt sich nach der Freiheit — nach der, die er hat, und nach der, die er bewilligt. F. L. G.

Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Von Maria Waler (Fortsetzung.)

Vor der kleinen Marienkapsel auf der Brücke blieb er stehen. Ein fromm verklärtes Kerlein brannte vor dem stillen Bild und belobte seiner Frau mütterliches Gesicht. Ihm war, als ob sein Herz noch in so warm und großen den Weg zu der Himmelchen geküßten hätte, wie heute, und ein Herz kam ihm an, als er im Weitergehen daran dachte, wie eine fremde, seltsame Jugend diesem Himmelchen nach dem höchsten Glanze trachtete. Aber der Jörn verging bald in ein überlegenes Mädchen über die Unwissenheit, die sich des höchsten Trostes berauben wollte und nicht kannte, wie aller Mannheit Wirkung Kraft und Ziel nur an dem einen Ding: Mide mütterliche Frau.

Jenichts der Bräute, oberhalb des Stadlans, am großen Brunnen, der aus vier runden Köpfen den hellen Straß spendete, spielten noch ein Paar verheiratete Paare. Eins von ihnen, in kleinen Bündeln mit hellem Saad und bunten Augen, lief auf Herrn Thüring zu und reichte ihm die Hand und dankte frohlockend für den Saad und die Kefel: gab drei hab's bekommen, weil es halt ein gar stattlich schönes Viehdien genützt habe.

Die Kleine, ich und zitternd, noch lange dem Doktor nachschaffte, als er schon weiterging und gerieben die breite Mütze abnahm. Sie nahm den Weg nicht unter die nachlässig verklärten Leuten, sondern mittels durch die Gasse, und seine Augen grünten die schon gereichten Säuer zu beiden Seiten mit ihren kräftig gebogenen Armbögen und den dunkel drohenden Häutern der offenen Gebel wie etwas Koffbox, kaum Gefannte, und seine Schritte wanden so herzlich, daß er seinen Gedanken über den schönen Ton der Stimmen und Zinten fügten, als legt die Hochstadt des Zeitgelehrten ein geistliches Lieb groß und inwendig dem schwebenden Tag nachdachte.

Von Thüring verließ seiner tiefen Wohnstätte aus laudete er anständig noch den letzten verfallenden Gedanken des Menschen nach; aber auch die nun einbringende Stille erfüllte sich Herr mit Andacht, aber er schürzte, als die junge Magd mit der Dellame erschien und das Abendrot auftraf. Unwichtig wandte er sich der behenden Eintretenden zu; aber da fiel sein Blick auf deren schicklichen Gesicht und wandte den schönen Ton der Stimmen und Zinten fügten, als legt die Hochstadt des Zeitgelehrten ein geistliches Lieb groß und inwendig dem schwebenden Tag nachdachte.

Ein bestimmter Sauser dachte seine Frau: „Sagete Michael, heiliger Seelenwörter“ und hochstündlich und unter schwermütigen Gedanken setzte er sich an den wohlbestellten erlenen Tisch. Später freilich, als er müßig in der tiefen Fen-

sterliche sah und der Tisch war leer und die Stube dunkel, kam das Große dieses Tages wieder allmächtig über ihn; aber nicht mehr traumhaft als Wunder und Seltsamkeit, sondern erkenntnistüchtig. Zum zweiten Male heute tat sich sein geliebtes Leben vor ihm auf; aber er sah es anders als vormals. Die Ereignisse, deren Erinnerung ihm heute noch tief erregt blieb, lösten sich ihm und ab, die Gefühle seiner Jugend trübten sich flackernd wie der Schein der Sonne unter dem Nebel der Jahre. Die großen Stimmungen verwirrten und ohne Leidenschaft in das tiefe Dunkel der Gasse liefen.

Aber das war das Bild der Magdalena. Von seiner reifen Jugend an hand es nicht und allgegenwärtig über seinen Tagen und ausdauernden trostreich wie die ewige Güte des Sternensinnes. Da oben über dem unruhigen dunklen Gestad der Gassen gabelte. So, so war es; Alles, was sie jenen Tagen, die sie geräuschlos und erst kaum beachtet in sein Leben trat, von stiller, heiterer Frau, von Ruhe und reiner Ergebung an diesen Leben, was ihm keine Verwirrung und hob, ihren irrenden und ihm innig durchleuchteten Augen dieser Frau zu kommen deren große, uneingeladene Liebe als der wahre Trostmann seine Welt umspannte. Und er hatte es nicht gewußt.

das die Rahe trennte und mit hohem Blendwerk warnte wie ein Wolfenhieler. Mit heißen Stößen schrie sich das geante Herz gegen die ungeschäftige Spannung des Innern, bis endlich die brennenden Augen Erlebung trosteten.

Es ist spät und allmählich nur gewann die Ruhe ihm wieder. Der Flackergeist unter seinem Fenster war erloschen; aber die Sterne lichten immer noch hell zu ihm nieder, leucht umfloss jetzt vom Zan der eigenen Wimpern, und sie hatten die heitere Güte von Magdalena's Augen. Die Welt war so still, daß das stille, gleiche Rauchen des Brunnens oben beim Nichtfall bis zu ihm drang.

Und als er sich in tiefer Nacht von seinem Fenster erhob, hatte auch wieder die heilige Freude saß, aber mit den hinteren Schwingen in ihm Einzug gehalten. Lächelnd blinnte er zu den Sternen empor, als ob Magdalena's Augen grünte: Nun ist es doch noch gekommen, nicht zu, und ist nicht zu spät. Der Weg, der uns führt, ist wohl wichtig genug, denn er führt gerade in den Himmel, und seine Wege sind einfach. Du wirst mich die Bräute bauen und die Hände reiden, deine tapfern Helferhande; denn du hast mich nie unterdrückt von dir gelassen, Magdalena.

Und die Freude verließ ihn nicht mehr in den Augen, die nun kamen. Ein innlich warmes Denken und hohe Befähigung der Seele; aber sie hatte auch eine gewisse Feindschaft an sich, eine schambhafte Scheu, die ihm den Weg nach dem Bräutchen verlegte. Er verstand diese Regung nicht und ließ sich doch von ihr mehren und blieb der Freundin fern, ob ihm auch alles zu ihr drangte.

Aber eines Tages, als er just an einem wichtigen Schreiben saß, überfiel ihn das Verlangen nach

Frau noch einmal einen Sieg. Weil man der Frau die beruflichen Fähigkeiten nicht ohne weiteres zutraut, macht man die entgeltliche Tätigkeit der Frau von der Zustimmung des Mannes abhängig. Wie lächerlich diese Auffassung von Minderwertigkeit der Frau in einer Zeit mit Minderwertigkeit und erfolgreichsten Frauen wirkt, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Doch ist sie nicht nur veraltet, sondern gibt auch die Frau der Welt für preis. Ist dem Mann die entgeltliche Tätigkeit der Frau unangenehm, so bestrebt er die geschlechtliche Möglichkeit, sie zu unterbinden, gleichgültig wie die wirtschaftliche Möglichkeit ist in der heutigen Zeit ohne jede Berechtigung. Aufgabe des Gesetzgebers wird es sein, die veraltete Auffassung von der Tätigkeit der Frau zu revidieren und durch Befreiung der bisherigen Beschränkungen der Handlungsfähigkeit den Gedanken der weiblichen Minderwertigkeit endgültig aus dem Gesetz zu verbannen.

Befinnung auf Wesentliches.

Die Richtung unserer Zeit geht dahin, sich auf die tieferen und organischeren Bindungen an eine gewisse Form und Richtung des Lebens stärker zu begeben. Die in der Natur selbst begründeten, vom Leben selbst angelegten Grundformen des Seins, so fühlt man, bedeuten auch in der Sphäre der Kultur Maßstab und Gesetz. Nicht in der alten, reinen Form, in der man von der Welt abhinkt, Eigenes in der Sprache, für die dieses oder jener geeignet sei oder nicht geeignet sei — mehr um ihr Gebot zu verschließen, als um es zu erschließen — in einer neuen, viel tieferen Art der Wesensbefinnung erscheint heute das Problem der Arbeits- und Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern. Keine Frage, daß damit eine Rückbefinnung auf letzte schöpferische Elemente geschieht, die sich im gesamten Leben nicht nur biologisch, nicht nur feilsch, sondern auch geistig ausdrücken.

Aus „Die Frau im neuen Lebensraum“, von Gertrud Bäumer.

Aus dem Leben einer Landpfarrfrau.

Unsere Kirchengemeinde umfaßt zwei Dörfer am Fuße des Jura und zählt etwa 3000 Seelen. Die Bevölkerung hat bäuerlichen und industriellen Charakter zugleich. Das heißt, die Männer und die Großzahl unserer jungen Leute gehen in die Fabrik (Schuhfabrik, Weberei, Maschinenfabrik, Bleicherei etc.), während die Frauen das kleine, vernagelnde betreiben und viel schwere Arbeit leisten. Unter ihnen hier ist die und braucht viel Fleiß und Ausdauer. Nach Feierabend und an den freien Samstagmorgen helfen die Männer daheim. Oft, besonders in den Erntezeiten, wird bis in die Nacht hinein gearbeitet, gemäht usw. Durch Erbschaft und Kauf haben unsere Einwohner von jeder größere und kleinere Stücke Wiesland und Acker erworben, so daß der ganze Gemeindefeld der Gemeinde außerordentlich zersplittert ist. So kommt es, daß die Leute häufig weit zu gehen haben bis zu ihrem Land, auf dem sie arbeiten. Das macht das Leben um vieles mühsamer. Unter diesen Umständen ist die Verwaltung schwer oder kaum, beschließen, schwer möglich. Ihre Lebensweise ist im allgemeinen sehr einfach. Nur die Jungen lassen merken, daß sie es in Zukunft besser haben möchten, mehr häßlich und bequem, und sie schmücken und puzen sich gern. Unsere Dorfgenossen haben ein auffallendes

Gegen chronischen Bronchialkatarrh und Husten

nahm ich mit Erfolg Silphosalin-Tabletten. — Starke Absonderung des sonst so seltenen Schleimes, Appetitlosigkeit, Durchschlafen in der Nacht, unruhige, bedeutend ruhiger. Mein Arzt hat, Silphosalin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch die Silphosalin-Tabletten Silphosalin kann die Heilung vieler Bronchitiden erlangen. — Packung mit 20 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, werden man sich an die Apotheke E. Strauß & Co., Uznach (St. Gallen) wenden. Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung interessanter Aufklärungsschrift. (623)

P 43 K

Bedürfnis nach Geselligkeit. Es bestehen die verschiedenen Vereine und Vereinigungen, die möglichst alle im Laufe des Winters einen Familien- oder Unterhaltungabend bieten.

Neben der Kirche auf einer Höhe zwischen beiden Dörfern liegen das Pfarrhaus und das Pfarrhaus. Dreimal in der Woche abends kommen Präparanden oder Konfirmanden zum Unterricht ins Pfarrhaus. Es ist dies für die Pfarrfrau besonders wertvoll, die sie für die auch eine Stunde Unterricht übernimmt für den abwesenden Pfarrer.

Unsere Dorfgenossen möchten einiges hören von der Arbeit der Pfarrerfrau in der Gemeinde? Wie ich bereits sagte, sind die meisten Pfarrerinnen nicht gerade jungfräulich. Sie kommen mit ihren Vätern und Anverwandten nicht so ohne weiteres ins Pfarrhaus, denn sie von älteren das „Herrenhaus“ sagen. Sie und da folgen doch Eingeladene der Einladung und kommen mit einem Straußentwurf oder für ein „Mandierwerk“ zur Frau Pfarrer, selten genug. Zagegen sollten bestimmt die Pfarrleute schon wissen, daß das „Groß“ (alte Frau) von der Leiter geführt ist, — daß der Wappstater nachts immer huiet, — daß dem Mariell das Knie weh tut usw. Man sollte es förmlich den Bäufern anheben. — Eine der wichtigsten und wichtigsten Aufgaben sind die Hausarbeiten in der Gemeinde, und ein bis zwei halbtägige pro Woche, ab und zu auch mehr. Es gibt immer eine ziemliche Zahl alter, einfacher Männer oder Witwen, die sich freuen, wenn man ihre stillen Stunden für, geduldig und teilnahmsvoll aus ihrem früheren und jetzigen Leben hört, — ihr Büßel beachtet, ihre Blumen bewundert oder ihr Geißlein im Stall ... Einzelne bitten um Bücher, die ihnen aus dem Pfarrhaus privatim zur Verfügung gestellt und gelegentlich wieder ausgetauscht werden. Es ist in unsern Dörfern auch immer eine ganze Menge Kranke, die während der Winterzeit und die sich sehen, daß Herr oder Frau Pfarrer ihnen aus der Bütte oder dem Ganges baden lassen oder aus einem wertvollen Umschlag oder Gipsverband. Da ist z. B. eine jetzt ca. 12 Jahren alte Kranke Frau, die viel Gelächter im Dorf, Krebskranke, und immer sich Wöchentlich bei solchen Besuchen einen Blick in die finanziellen Verhältnisse, die lange nicht immer durch Arbeitslosigkeit bedingt sind. Sie kann sich dann wohl eria die Größe der Kinder merken und in der Stille das Jahr hindurch für Weihnachten arbeiten und sorgen.

Es gibt bei uns noch viele kinderreiche Familien lockere und tapfere Mütter, die z. B. für helfende Hinweise in Erziehungs- oder Ernährungsfragen offen sind. Immer wieder gibt es Gelegenheit, Rat zu erteilen für die Behandlung von allerhand Verlegungen und allerlei Uebeln ... Oder jemand hat ein schweres Leid zu tragen und braucht immer wieder tröstlichen Zuspruch. Es kommt so gar nicht darauf an, daß die Pfarrfrau bei ihrem Besuch selber viel redet; wenn sie nur Herz und Auge offen hat und tatvoll ist, dann ist ihr Einbild von nachhaltiger Wirkung.

Da unsere Heranwachsenden durch die verschiedenen Vereine sehr in Anspruch genommen sind, haben die Pfarrleute wenig Augenbarmöglichkeiten zu leisten. Eine kleine Konfirmandenvereinigung kommt alle vierzehn Tage Sonntagsabend in Pfarrhaus, zu biblischen und ethischen Besprechungen, im Winter überdies noch monatlich einmal für einen literarischen Abend in größerem Kreis. Die Frau Pfarrer leitet einen kleinen Hilfsarbeitsverein, der bei ihr alle vierzehn Tage Dienstagsabends zusammenkommt. Die Töchter und jungen Frauen machen nach eigener Wahl die verschiedensten Handarbeiten und führen dazu Berichte aus Hilfsarbeitsgebieten. Häufig wird auch frischer Bazar veranstaltet, meistens in der Weihnachtszeit.

In der Arbeitsschule und in der Anstalt für schwachbegabte Kinder erwartet man der Pfarrfrau Besuch. Diese Stunden sind für sie selber ein Gewinn und eine immer neue Anregung. — Im Winter hat die Frau Pfarrer ein spezielles Arbeitsgebiet in ihren Pflanz- und Straucharbeiten für Arme auf Weihnachtsfest. Von Jahr zu Jahr wächst die Arbeit, denn je mehr man sich einleibt und umficht, desto mehr Bedürfnisse entdekt man. Ein besonderes Verlangen ist bei uns vornehmlich nach pflanzender Bewässerung für ältere Frauen oder nicht so begabte Töchter, die nicht zur Fabrik können. Ich lasse seit Jahren von Herbst bis Frühjahr Sträucher und

benutzt die fertigen nützlichen Sachen für meine Pflanzarbeiten.

Für Winterzeit haben unsere zwei Dörfer je alle 14 Tage einen Vereinsabend. Da wirken Herr und Frau Pfarrer besonders gerne mit, in einem großen Schulzimmer, auf mit ihrer Strickarbeit. Sie sind ein gar aufmerksames und dankbares Publikum und können selbsten in den zwei Stunden Vorlesung nicht genug hören und sichtbar mitlernen, was ihnen an Selbsta- und Volksliteratur geboten wird. Und wenn die Madeln kappern, die Augen leuchten oder die Frauen lachen, dann gibt's neue Gedanken, die sie bekommen zur Hauptfrage Männer zu diesen Abenden, mit oder ohne Pfeifen und Stumpen, und es wird vorgelesen oder über irgend ein Thema gesprochen.

Das Erzählte ist nur eine mangelhafte Andeutung alles dessen, was einer Pfarrfrau Leben und Herz erfüllt im Laufe auch nur einer Woche. Es ist eigentlich schmerzhaft, daß den Pfarrleuten meistens nurummer, Leid und Sorgen erzählt und auf's Gemüht geladen werden, nicht Frühliches, das doch auch noch den Menschen im Alltag begegnet.

Will eine Pfarrfrau mit Gottes Hilfe im Segen stehen für ihre Anwesenheiten, muß sie vor allem auch das eigene Haus und Heim ordnen, pflegen und mit dem guten Ton erfüllen. Frau und Mann sein, dies ist die allererste Aufgabe, dann erst kommt die fruhe Arbeit in der Gemeinde, als Gehilfin des Mannes. Eigentlich sollte ich noch erzählen von dem, was sich an der Türe eines Pfarrhauses alles abspielt und her da alles aus- und eingehet und mit was für verschiedenen Anliegen sie da kommen: Seimatlose aller Art klopfen an, Bettler, Jausierer und solche, die alle paar Wochen wieder auftauchen, ums Schlafgeld, um ein Stück Brot und Käse ... um ein sauberes Zahngeld, um ein Paar Socken oder ein frisches Pemd, um ein Dackelchen usw. Aus der näheren und weiteren Nachbarschaft kommen die Leute auch ins Haus zur Benutzung unseres Telefons. Einmal gilt's den Herratz zu rufen, ein andermal muß der Doktor schnell zu einem Kranken oder Berufunfallten bestellt werden oder Liebenbe verabschieden sich für den Sonntag.

Es mag den Anschein haben, daß in diesen Sinnweisen gar zu viel von Entnem und Sorgenvollem die Rede war. Aber durch alle Erfahrungen hindurch leuchtet mir immer wieder das Wort:

„Willst du glücklich sein im Leben trage bei zu anderer Glück; denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“ (S. 2)

Denken Sie daran?

Daß ein **Geschenkabonnement des „Schweizer Frauenblatt“** auf Weihnachtsfest Freude machen kann?

Anmeldungen nimmt die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur, Technikumstraße 88, entgegen. Eine hübsche Geschenkkarte wird Ihnen noch von dieser zugestellt werden.

Was ist ein Skandal?

Anlässlich der öffentlichen Verammlung der Kirchengemeinde des Kantons Zürich lesen wir in Nr. 2070 der „Neuen Zürcher Zeitung“ wörtlich folgendes:

„Pfarrer von der Erlone (Bumfikon) stößt sich daran, daß es in der Pflanzerschule vorgekommen ist, daß ein Kind ohne Wissen und Einwilligung des Vaters getauft wurde. Der Redner bezeichnet dies als Skandal, während Pfarrer C. Wöhrd (Zürich) ausführt, daß es nicht immer möglich ist, den Vater zu erreichen, und daß dann die Einwilligung der Mutter genügen muß.“

Wir kennen den Fall nicht; aber wir halten es auch nicht für wesentlich, so r u m die Mutter dazu kam, die Taufe ihres Kindes zu tätigen, obgleich die Einwilligung des Vaters vorlag. Es wäre z. B. möglich, daß das kleine Lebens-

licht sehr flackernd war, und sie das Kind für den äußersten Fall getauft wissen wollte. Es könnte aber auch sein, daß der Vater im Ausland, unerreicherbar war, in einem deutschen Konzentrationslager, zum Beispiel, oder als Kaufmann in Liebesee. — Aber es könnte auch der ganz unerhörte Fall vorgelegen haben, daß der Vater, höchlich indifferent, sich später der St. Taufe widertät hätte, und die Mutter, der sie gegenwärtig war, die stille und unauffällige Gelegenheit der Spitaltaufe benützen wollte — es kann ja auch tödlich so sein, daß aus irgend einem Versehen, einer Gedankenlosigkeit, ein Kind getauft worden ist, ohne daß sein Vater es wußte. Ebenfalls würde die Mutter, die es eben ihrem Kind unter tausend Schmerzen das Leben geschenkt hatte, das es aufgenommen würde in die christliche Gemeinschaft.

Es mutet seltsam an, daß ausgerechnet ein Pfarrer unserer Landeskirche die Vornahme dieser faktamenten Handlung als „Skandal“ zu bezeichnen sich verheißt. Nicht, daß er eine Verletzung der mütterlichen Autorität mitterte. Es heißt ja wohl geschrieben: Der Mann ist des Weibes Haupt — aber es heißt auch geschrieben: Du sollst Gott mehr gehorchen als dem Menschen.

Es ist wohl das erste Mal, daß im Zusammenhang mit einer religiösen Handlung, einem Befehnis zu den Ordnungen unserer Landeskirche ein so hartes Wort fiel aus dem Munde eines ihrer Pfarrer. (S. 2)

Im Geiste der Menschlichkeit.

Den formidablen und tiefstehenden Betrachtungen Maria Waters (vergl. Nr. 48) lassen wir heute in kurzen Auszügen einige Stellen aus einem Artikel von G. J. de la Z. b o m m e n (aus der Nationalzeitung) folgen, dessen Titel lautet: Was ist unterer Weltgeist genäht? Er schreibt:

„Neben denke Frau verfolgt in den Zeitungen die Judenfrage. Voll Entsetzen und innerer Befremdung stellt sie fest, wohin ein entarteter Antisemitismus und ein ungerechtfertigtes Ueberheblichkeitsgefühl ein Volk führen können. ... Man darf nicht müde werden, sich persönlich immer und immer wieder in die Lage des Juden zu versetzen, und alle Reden und Redungen nachzulesen, die er durchleben hat. Nur so bleibt unter Empfinden was; nur so gelangt alles schon im Reim vor uns weggehoben, was uns von diesem menschenunwürdigen Antisemitismus anrühren will.“

Wir Frauen haben alle Ursache, uns gegen den Antisemitismus zur Wehr zu setzen. Diese Abwehr entspringt den Geboten der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit. Aber auch den Geboten der Mütterlichkeit. Namentlich diesen! Ich bin sehr dankbar, daß eine Frau und Mutter aus meinen Wästelreihen, die seit vielen Jahren meine Aufsätze verfolgt, mich bittet, doch einmal vom Frauenstandpunkt aus die Judenfrage kurz anzuführen.

„Können Sie sich die Seelen einer Jüdin und Mutter vorstellen? (so schreibt die Frau.) Ich glaube darum, wir lieblichen Mütter mühen sich, es von neuem unsere Kinder aufzufrischen, um sie gegen Spott und Schimpf und untererem Unglück stark zu machen. Und trotzdem werden diese Kinder feindselig schädigt fürs Leben, bloß, weil unter aller Schöpfung sie aus Jähfall zu Juden werden. Ich, eine alte junge, starke, weiche Menschlichkeit, was mir fertiger Ermöglichen kaum ausfallen? ... Dieser Anruf erschütteret. Und er zwingt uns dazu, nicht nur im Prinzip und für die Juden einzutreten, wo immer sie verfolgt, belästigt, verleumdet werden, sondern uns innerlich ganz klar zu werden, was schon die geringste Achtung

UOLG Apfel-Tee

das wärmende Hausgetränk für die rauhe Jahreszeit

BASLER WEBSTUBE

ZU WEIHNACHTSARBEITEN HANDGEWEBE BANDER U. GARN

BASEL 12/126

P 737 Q

ihrem Anblick so sah und mit solcher Macht, daß er mitten im Satz von Stiel hinlegte und ohne Bezug nach der Richtung hinübersteuerte. Mein im stillen Gang des Bräutchenwagens ätzerte sein Fuß schon wieder, und als die empfangende Schwester ihn abließ, von der Meisterin Unruh und Betrügerigkeit bedrückt, war es ihm beinahe wie Verleumdung, daß er das übermäßige Schicksal unvertanen heintretenden konnte und sich werden lassen.

Wie ihm jedoch nach wenig Tagen im Bräutchenhaus dieselbe Anstalt wurde, spürte er nur mehr Ungegend und Enttäuschung, zu der sich eine plötzliche Angst gesellte. Und Ungegend und Angst steigerten sich von Mal zu Mal, denn von Mal zu Mal lauteten die Berichte beunruhigend.

Einmal traf er im hellen Hof des Hauses mit Valerius Anselm zusammen. Des Arztes kluges Gesicht zeigte ehrliche Verträgnis, als er Herrn Häring Anstalt hand: „Ich, mein Herr Doktor, was ein art Ding, nur menschliche Weisheit und zwar von unferiätere Argwohn, die allemal dort ein Loch hat, wo man ein fräglich Mittel sucht, und allemal dann verlag, wenn es um die besten und kostbarlichsten Menschenleben geht. Ich weiß nichts zu sagen, als daß sie mir unter den Händen verläßt wie ein Wind, und ich danach fest — ich und hilflos wie ein Torredler. Und es ist, als ob sie lädelte über meine ihmale Weisheit aus ihren allmächtigen Augen.“ Und er schimpfte: „Seht, Herr Doktor, ist allso doch ein schlammig fächtig Ding Weisheit und himmlische Einigkeit für ein Weisheits. Die man in jetzt Kinder um sich hätte und ein fräich Leben an ihr hängt, bei Gott, sie wird mir nicht able entziehen; aber sie soll nur unsere schwache Kunst solch eine starke Seele fesseln, wenn sie gehen will und nichts sonst

ist, das sie anbindet? Esah aber ist es um die; denn sie war nicht bloß himmlische Seele. Ich, was für ein tapferer, behender, dienstfertiger Mensch war sie! Bei den Kranken mußte man sie sehen und bei den Armen. Keine Arbeit war ihr zu leicht und kein Zugreifen zu schwer, aber das Beste leistete ihr müder Gegenstreit und die Kraft der guten Deute. Die hat gar oft mehr bemerkt als unferiätere mit Weraß und Arsenel!“

Herr Häring sah ihn entsetzt an: „Sie war! War? Ihr Jurecht ja von ihr, als ob sie nicht mehr da wäre, sie lebt doch noch, und die Kraft kann wiederkehren!“

Weiter Valerius wurde betäubt mit den Worten. Er blühte überstrahlt und teilnehmend in des Arzters kluges Gesicht, und seine kurzingerige Hand drückte herzlich seinen kalte. Dann ging er mit hillem Gruß von dannen.

„Don, du an kannte Herr Häring einen Umgang noch, sie leben, nur menschliche Weisheit, und ihr so vieles jaget! Und der Joren geht die strenge Regel der Sammlung, die ihm den Weg der Betrügerigen verbot, gab ihm öds zu schafen, böier noch der schlammige Verdracht, daß Magalena diesen Weg nicht wüßte.“

„Eine Abendstunde nach dem Zusammenreffen mit Anselm, gab ihm die Schwester Agathe mit der Meisterin üblichem Gruß ein Weislein von deren Hand. Er las es erst dabeim in seiner Kammer und schloß vorher noch die Kammertüre, und diele nach dem Abend nicht mehr geschiet, die junge Magalena, die ein traumlich geritztes Unbehagen, zu später Stunde mußte sie es überdrückt wieder wegträumen.

Über Joren und Ungegend waren von da an verurteilt, wie aufgelöset vom heiligen Schmers.

Er sah die Magalena erst wieder, als sie in der Kammer der Leutliche drüben hart und weiß spüden den weißen Kerzen lag. Lange sties er bei der Taten allein; denn Schwester Agathe, die mit verdammten Augen und der herzfästigen Trauer auf dem frischen Gesicht die Totenwache hielt, hatte sich bei seinem Erscheinen verdrämt und ehrfurchtig in den Chor der mächtigen Kirche zurückgezogen, wo sie dann still lebend unter dem emigen jähmlichen kleinen Totengelicht nach den innig vertrauten Jagen. Es war, als ob die Welt dem Licht der befeitelten Augen und die lehte Spur dieser geröten Seele auf dem stillen Antlitz erlöset wäre, daß es nun fern war und unvertent und aller schwebigen Erinnerung entzogen. Dieser entsetzte Körper hatte keine Antwort mehr auf die heißen Fragen seines lebendigen Jergens.

(Schluß folgt.)

Religiöse Lyrik.

Ein Zeichen der Zeit: aus dem Deutschland der Kirchengemeinde kommen uns zwei schmale, aber geistliche Bände neuer religiöser Lyrik, „Lauten aus Gottes Brand“, April der Gegenwart, herausgegeben von Prof. Dr. W. Anselm, Verlag Salzer, Berlin, und „Heilige Gebete“, herausgegeben von Kurt Jähnlein, Gerdterberg, Berlin-Steglitz.

W. Anselms Sammlung umfaßt neben vielen unbekannteren eine große Anzahl berühmter Dichternamen, von denen wir einige, wie etwa Hermann Sasse, Nicolaus Bach, Ana Sedel u. a. durchaus

nicht gewohnt sind, mit religiöser Dichtung in geistlichen Zusammenhang zu bringen, und wir erleben darum an ihnen manche schöne literarische. Der Begriff „religiöse Dichtung“ ist in diesem Bande weit gefaßt. Menschliche Begegnung, Natur, Kunst und Vaterland, werden hier als mögliche Quellen göttlicher Erinnerung dem christlichen Selbstleben zur Seite gestellt. An verschiedenen Beispielen wird uns allerdings klar, daß es nicht genügt, den Namen Gottes in einem Gebete zu nennen, um es in diesem Bereich gebräutig werden zu lassen. Doch in diesem Bereich gebräutig werden zu lassen. Doch in diesem Bereich gebräutig werden zu lassen. Doch in diesem Bereich gebräutig werden zu lassen.

Einheitlicher gestaltet sich die aus dem Gedächtnis flammende Sammlung schon deshalb, weil die getroffene Beobachtung sich auf wenige Autoren beschränkt. Unter ihnen sind Rudolf Alexander Schröder und Hermann Claudius die bestimmenden. Beständiger wirkt im Sinne der Vereinfachung die flammende Unterleitung der Gebete unter die Dreizehn des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Damit wird die bewußt christliche Haltung festgelegt. Die selte Tradition des beutigen religiösen Lebens ist auch fortgesetzt in Schröders „Benedicite. Wer kann der Frau versagen, die Du an uns gedenk, der Gaben unermessen, die wir von Dir empfangen?“ Oder in seinem: „Wir dienen, Herr, um keinen Lohn, es war uns selbst zu Geboten.“ Und in Hermann Claudius' „Lobenswürdiges Palm“ findet die Gebete der christlichen Glaubens in einfacher, aber glücklicher Form ihren Ausdruck. (S. 2)

